

Hiob und seine Frau

Im Buch Hiob wird die Frau nur zwei Mal direkt, und noch einmal indirekt erwähnt.

„Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des Herrn und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle bis auf seinen Scheitel.

Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche (auf dem Mist).

Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!

Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?

Mit diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.“ Hiob 2,7-10

„Mein Atem ist zuwider meiner Frau [...].“ Hiob 19,17a

„Und er bekam sieben Söhne und drei Töchter und nannte die erste Jemima, die zweite Kezia und die dritte Keren-Happuch (Täubchen, Zimtblüte und Salbhörnchen).

Und es gab keine so schönen Frauen im ganzen Lande wie die Töchter Hiobs. Und ihr Vater gab ihnen Erbteil unter ihren Brüdern.“ Hiob 42,13

1

Hiob gehört, neben Jesus Christus, zu den Menschen, die in der Bibel ausdrücklich unschuldig leiden. Er rechtfertigt sich entsprechend gegenüber seinen drei Freunden. Die hatten versucht, ihn zu beklagen, zu trösten und dann doch zurecht zu weisen. Immerhin, „sie saßen mir ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.“ (Hiob 1,13) Dann aber hatten sie doch begonnen, Hiob zur Einsicht zu bringen, dass nicht Gott, sondern er ein Problem hat, bzw. das Problem ist. Das aber wies Hiob vehement zurück: „Hört doch meiner Rede zu und lass mir das eure Tröstung sein!“ (Hiob 21,1) Und Gott gibt ihm recht, jedenfalls gegenüber seinen Freunden. „Gott rechtfertigt Hiob“ ist der letzte Abschnitt des Buches Hiob (Kap42,7ff) in der aktuellen Luther-Übersetzung überschrieben. Und zugleich hatte sich Gott selbst gerechtfertigt, wenn auch auf befremdliche, schwer verständliche Weise (ab Hiob 38).

Die Geschichte von Hiob hat offensichtlich zwei Teile. Da ist einerseits die Rahmengeschichte, in der Gott und der Satan (offenbar einer der Engel, die seinen Hofstaat bilden) Hiob auf die Probe stellen, wie stark und rein sein Glaube ist. Dafür wird ihm zuerst alles genommen. Doch am Ende erhält er in

einem *Happy-end* alles zurück, wie in einem Märchen. Dazwischen aber stehen die vehementen Klagen und Anklagen des Hiob, nicht nur gegen seine Freunde, sondern vor allem gegen Gott selbst. Er ruft Gott gegen Gott zur Hilfe: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“ (Hiob 19,25-27) Gott zu sehen ist nicht nur hier bei Hiob Inbegriff des vollständigen Glücks des Menschen in der Bibel.¹ Und tatsächlich, am Ende kann Hiob sagen: „Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen.“ (Hiob 42,5)²

2

Es gibt neue Hypothese zum Buch Hiob, die ich wenigstens kurz vorstellen möchte. Christoph Türcke³ findet, dass diese Geschichte einem Märchen ähnelt. Und deshalb fällt ihm auf, dass es eigentlich drei Prüfungen hätten sein müssen. Die dritte Himmelsszene, so vermutet er, habe ursprünglich anders ausgesehen. Er vermutet, dass beim unterschlagenen dritten Mal der Satan von Gott zu Hiob kommt, um ihm dieses Mal zu verraten, wie sie ihm mitgespielt hatten – wird Hiob dann immer noch fromm bleiben? Solange Hiob nicht kennt, mag er an ihn glauben, aber, so könnte der Satan nun zu Gott gesagt haben „rühre seine Augen an, daß ihm offenbar werde, was wir über ihn geredet haben. Wahrlich, er wird dir ins Angesicht fluchen.“⁴ Und jetzt erst wird der Satan endgültig von Gott verstoßen und zu seinem Widersacher, also zu dem Teufel, als den wir ihn >kennen<.

3

Wie auch immer... Ich wende mich einer Person zu, die in der Geschichte kaum vorkommt: der Frau des Hiob.

Von ihr wird nicht viel erzählt. Und was erzählt wird, klingt nicht gut. Sie hat deshalb keinen guten Stand in der Tradition.

¹ Davon handelt u.a. die Geschichte von Mose, der Gott sieht, sehen will – um den Rücken Gottes zu sehen (2 Mose 33,12ff). Und auch Psalm 27,8.

² Dass wir zunächst Gott nur vom Hörensagen kennen, betont Robert Spaemann, *Das unsterbliche Gerücht. Die Frage nach Gott und der Aberglaube der Moderne*, 5. Auflage Stuttgart 2007. Und ebenso Thomas Buchheim, *Philosophie und die Frage nach Gott*, in: NZSTh 2013; 55(2): S. 121-135. Im Internet unter: https://epub.ub.uni-muenchen.de/25787/7/Buchheim_Philosophie_und_die_frage_nach_Gott.pdf. Dort heißt es unter „Zusammenfassung“: „Kunde von Gott haben wir nur durch das vieltausendjährige und weitverzweigte Hörensagen, weder durch einen eigenen Schlüssel der Vernunft noch durch eine Form der Anschauung oder Gefühl.“ So plausibel das ist, so faszinierend ist es gerade bei Hiob etwas anderes zu lesen – was wir allerdings insofern wiederum nur vom Hörensagen haben.

³ Christoph Türcke, *Umsonst leiden. Der Schlüssel zu Hiob*, Springer 2017, bes. S. 45ff.

⁴ AaO S. 47.

Nun aber gibt es ein Bild von Albrecht Dürer, das Hiob und seine Frau zeigt. Gemalt hat er es um 1503/05, es hängt jetzt im Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt am Main.

Im Hintergrund sieht man links auf dreiviertel Höhe unter blauem Himmel, der sich aber verdüstert hat, ein Haus oder eine ganze Stadt in Flammen aufgehen. Und eine kleine Gestalt flieht, die Arme in die Höhe gestreckt. (Immer noch, immer wieder nur allzu aktuell, wie in Griechenland, der Türkei gerade...)

Im Vordergrund sitzt Hiob auf dem Mist oder in der Asche. (Hiob 2,8). Und es ist dieser Augenblick, indem sich seine Frau an ihn wendet, das einzige Mal, wo sie einen Auftritt hat. Doch das, was sie nach der biblischen Geschichte sagt passt schlecht zu dem, was Dürer malt. Die Unklarheit spiegelt sich in den Titeln, die das Bild erhalten hat: *Hiob und seine Frau*, oder *Hiob auf dem Mist*, oder auch *Die Frau Hiobs verspottet ihn*.

Aber tut sie das hier wirklich?

Sie schüttet ja keine Jauche über ihn aus, sondern offenbar klares Wasser. Ob es kalt oder warm ist, ist schwer zu sagen. Ob sie ihn mit kaltem Wasser aufschrecken, aufwecken möchte? Ihn zur Besinnung bringen möchte? Oder ob sie ihm mit (lau)warmen Wasser seiner schmerzhaft juckenden Haut Linderung zukommen lassen möchte?

Man darf nicht vergessen: sie ist bei ihm geblieben. Und vor allem auch: sie hat zumindest den Verlust der Kinder, der Tiere, des Hauses, des bisherigen Lebens erlitten wie auch er. Warum wird das nicht weiter gewürdigt? Oder es wird nur angedeutet, nach patriarchalischem Muster: für sie steht Hiob dort, wo für Hiob Gott steht.

Dürer jedenfalls setzt sie ins Bild, ins Zentrum, und zwar als Blickfang und als Tröstende, Helfende, Pflegende, Aufrichtende, Aufweckende. Wie und wo immer hier Gott ist, sie ist da, aktiv, handelnd, angezogen.

In der Rahmengeschichte wird sie nur mehr indirekt erwähnt: von wem, wenn nicht von ihr, kommen die neuen Kinder, die Hiob erhält? Immerhin, eine kleine Akzentverschiebung könnte man erkennen: in Hiob 1,2.4 heißt es noch: „Und er [Hiob] *zeugte* sieben Söhne und drei Töchter. (...)

Und seine Söhne gingen hin und machten ein Festmahl, ein jeder in seinem Hause am dritten Tag, und sandten hin und luden ihre drei Schwestern ein, mit ihnen zu essen und zu trinken.“

Doch nun, am Ende heißt es, dass Hiob wieder sieben Söhne und drei Töchter *bekommt* (Hiob 42,13). Und es werden ausgerechnet die Namen

dieser drei Töchter genannt. (Hoffentlich gelten diese poetischen Namen nicht als frauenfeindlich.) Und es wird betont, dass sie ebenfalls ihr Erbteil bekommen. Wir damit nicht auch die Frau des Hiob, wenn auch nur indirekt, in ihr Recht eingesetzt?

Jedenfalls macht Dürers Bild die Frau des Hiob unübersehbar und unvergesslich.